

ENGMAN SELÅKER

KRIMINALROMAN

WINTER SONNEN WENDE



ullstein 28

Pascal Engman & Johannes Selåker
Wintersolnennwende

PASCAL ENGMAN &
JOHANNES SELÅKER

WINTER SONNEN WENDE

Kriminalroman

Aus dem Schwedischen
von Ulla Ackermann

Ullstein

Besuchen Sie uns im Internet:
www.ullstein.de

Wir verpflichten uns zu Nachhaltigkeit



- Papiere aus nachhaltiger Waldwirtschaft und anderen kontrollierten Quellen
- Druckfarben auf pflanzlicher Basis
- ullstein.de/nachhaltigkeit



Deutsche Erstausgabe im Ullstein Paperback

1. Auflage Oktober 2024

© für die deutsche Ausgabe Ullstein Buchverlage GmbH,
Berlin 2024

© 2023 Pascal Engman & Johannes Selåker

Published by agreement with Nordin Agency

Die schwedische Originalausgabe erschien 2023 unter dem Titel
Skammens väg bei Bokförlaget Forum, Stockholm.

Satz: LVD GmbH, Berlin

Gesetzt aus der Albertina MT Pro

Druck und Bindearbeiten: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-86493-240-3

PROLOG

MS Estonia, 28. September 1994, kurz nach Mitternacht

In der Bar Admiral auf Deck fünf rutschten die Gläser über den Tisch. Die Fähre krängte schwer. Der dreiundvierzigjährige Dan Blomander hatte das Unwetter vorhin vom Fenster aus betrachtet. Das brodelnde Meer hatte ausgesehen, als würde es kochen, und in den ausgestorbenen Korridoren, die er auf dem Weg hoch in die Bar passiert hatte, klebte Erbrochenes auf den Teppichen. Die meisten Passagiere litten wegen des starken Wellengangs an Seekrankheit, und Dan nahm an, dass die Leute in ihren Kabinen lagen.

Ihm aber war nicht schlecht, er war bloß betrunken.

Bei ihm am Tisch saß ein Mann. Der Fremde hatte ihm zwei Wodka spendiert. Irritiert wedelte Dan die Nikotinschwaden beiseite und musterte ihn.

Er war um die fünfzig, von feingliedriger Statur, sein Haaransatz hatte sich bereits deutlich nach hinten verschoben, und er sprach fehlerfreies Schwedisch mit leichtem, osteuropäischem Akzent. Dan zählte nicht mehr, die wievielte Zigarette der Mann rauchte. Er selbst hatte das Rauchen nach der Diagnose aufgegeben.

Was seinen Mittrinker nach Schweden führte, wusste Dan nicht. Er für seinen Teil hatte auf andere Gedanken kommen wollen, nachdem er seine Ein-Mann-Kfz-Werkstatt dichtgemacht hatte. Das anhaltende Konjunkturtief sorgte seit Wochen für gähnende Leere in seinen Auftragsbüchern, und er

war das untätige Herumsitzen auf Öland leid gewesen. Fiel eine Autoreparatur an, gingen die Leute zu einer dieser neuen Franchise-Werkstattketten. Kleine selbstständige Handwerker wie er wurden vom Markt verdrängt. Er konnte den Kunden keinen Vorwurf machen. Die Ketten warben mit günstigen Preisen, und die Leute hatten kein Geld. Die Arbeitslosigkeit lag bei acht Prozent.

Diese Reise war aus einer Laune heraus geboren, aber Extravaganzen hatte er sich keine gegönnt. 1987 war er einmal nach Fuerteventura geflogen. Diesmal hatte er sich für Tallinn entschieden, da war alles billiger als zu Hause. Der Alkohol, das Hotel und vor allem die Frauen. Er hatte dem Fremden von ihnen erzählt, was er mit ihren Körpern angestellt hatte, damit geprahlt, wie wenig er dafür bezahlt hatte. Doch der andere hatte kaum etwas erwidert. Irgendwann hatte Dan geschwiegen und sich aufs Trinken beschränkt.

Eine Explosion erklang. Der Knall schien aus dem Schiffskörper gekommen zu sein, aus dem Maschinenraum der Estonia.

»Was war das?«, fragte Dan erschrocken.

Sein Gegenüber antwortete nicht. Stattdessen griff er nach der Flasche und machte ihre Gläser voll.

TEIL I

Samstag, 31. Dezember 1994

1

Den Blick auf das gold lackierte Kopfende des Bettes gerichtet, empfing Ellen Alm die Stöße des Mannes hinter ihr. Sie kamen in einem steten, schneller werdenden Rhythmus. Bald wäre er fertig. Sein Griff um ihren Hals wurde fester. Sie gab vor, kurz vorm Ersticken zu sein, rang nach Luft, ruckte panisch mit dem Nacken, ging auf allen vieren ins Hohlkreuz und tat so, als wollte sie sich losreißen. So kam er schneller zum Ende. Typen wie ihn geilte es auf, sie leiden zu sehen.

»Hör auf, bitte«, röchelte sie. »Du tust mir weh.«

In Wahrheit spürte sie nicht das Geringste. Doch ihr Flehen hatte den gewünschten Effekt. Mit einem langen Stöhnen erfolgte der letzte Stoß. Er schubste sie von sich weg und betrachtete sie angewidert, während sein Altmänner-Schwanz zum Erdmittelpunkt hin erschlaffte. Keuchend fuhr er sich durch das verschwitzte schlohweiße Haar. Dann lächelte er überheblich.

Ellen ertrug weder seinen Blick noch seinen dünnen, faltigen Körper. Sie stand auf und ging über den Teppichboden raus in den Flur und ins Bad. Die Zugluft vom Wohnzimmerfenster verursachte ihr Gänsehaut. Das Fenster blieb immer offen, um zu lüften.

Im Spiegel begutachtete sie die Spuren der Misshandlung.

Ihre Lippen waren geschwollen, an ihrem Hals leuchteten rote Druckstellen. Aber sie war so sehr daran gewöhnt, dass sie keine Schmerzen fühlte.

Ihr Körper war zierlich, mädchenhaft. Dafür bezahlten Freier wie der da draußen. Bertil, so hieß er, war ein sadistisches Schwein. Aber es gab nicht viele gute Männer, die sich am Silvesterabend davonstehlen konnten.

Ellen wusch sich nur im Waschbecken. Sie wollte keine Zeit verlieren. Die Mädchen teilten sich die Zimmer, der Belegungsplan war eng getaktet. Und solange man ein Zimmer nutzte, musste man so viele Freier wie möglich abfertigen, sonst wurde man von den Betreibern des Bordells ohne Schutz eines Zuhälters nach draußen auf die Straße geschickt. Außerdem war es kurz vor Mitternacht, und in den frühen Morgenstunden ging der Betrieb erst richtig los. Dann zogen haufenweise Jungscliquen durch die Malmskillnads-gatan, die sich die angebrochene Silvesternacht mit ein paar Frauen versüßen wollten. Die ließ man sich nicht entgehen, unsichere und zaghafte Muttersöhnchen waren leicht abzu-zocken.

Im Schlafzimmer hörte sie Bertil ächzen. Er war schon über siebzig und musste sich hinterher immer erholen. Eines Tages würde er so sterben, dachte Ellen bei sich. Sein Herz würde versagen, während er irgendein bemitleidenswertes osteuropäisches Mädchen mit dem Gürtel schlug. Aber bis dahin würde sie ihm das Geld aus der Tasche ziehen. Bertil war einer der wenigen Freier, bei denen sie nicht auf sofortiger Bezahlung bestand, er machte nie Probleme.

Sie tröpfelte sich *Clear Eyes* in die Augen, damit sich die Blutgefäße verengten, und überschminkte die Spuren von Bertils Misshandlungen. Dieser Moment war der schlimmste. Ihre Rolle war abgelegt, aber der Ekel blieb. Für Bertil war sie Lucy. Ihren richtigen Namen kannte er nicht. Und bei der Arbeit

fühlte sie sich wie Lucy. Doch jetzt, hinterher, war sie wieder Ellen Alm. Dann gab es keinen Schutzwall gegen die Gefühle, die in ihr aufstiegen; abgesehen von den Drogen, die allem den Stachel nahmen. Aber mit den Drogen hatte sie im Herbst aufgehört, nachdem Pål sie verlassen hatte und ihre Mutter gestorben war.

Ellen zog resolut ihren Lippenstift nach, als die Erinnerung ans Hospiz sie überwältigte. Sie war nur einmal dort gewesen, zwei Tage, bevor ihre Mutter gestorben war. Ihre Mutter hatte voriges Jahr mit ihr gebrochen, als Ellen erst Gras geraucht und dann stärkere Sachen ausprobiert hatte. Ihre Mutter hatte sie mit den Worten, sie wolle nichts mit dreckigen Junkies zu schaffen haben, vor die Tür gesetzt. Und auf der Straße war sie dann komplett abgestürzt.

Im Hospiz war es, als hätte das Zerwürfnis nie stattgefunden. Ellen sah ihre Mutter vor sich, hörte ihre schwache Stimme, mit der sie ihre Lebenslüge offenbart und sie um einen letzten Gefallen gebeten hatte; untermalt von den Schreien aus dem Nebenzimmer, ein verzweifelttes Flehen, nicht zu sterben. Der unverwechselbare Geruch von fortgeputztem Tod.

Bei der Gelegenheit hatte sie ihre Mutter nach ihrem Vater gefragt. Wer er war und warum sie nie über ihn gesprochen hatte. Aber Mama hatte nur geseufzt und eine kalte Hand auf ihre gelegt.

»Ein andermal, Schätzchen«, hatte sie gesagt.

Zwei Tage später war sie gestorben.

In der Wohnung fiel eine Tür ins Schloss und kurz darauf eine zweite. Ellen kehrte zurück in die Wirklichkeit. Prellte der alte Sack sie etwa um ihre Kohle? Sie griff nach ihrem Eyeliner und schnellte herum, um Bertil nachzulaufen. Wenn er irgendwelche Spielchen versuchte, würde sie ihm den Stift in den Hals rammen. Als sie eben die Badezimmertür öffnen

wollte, hörte sie einen Aufschrei und erstarrte. Ein Schuss fiel, ein zweiter.

Ellen riss die Tür auf und rannte ohne einen Blick ins Schlafzimmer den Flur entlang ins Wohnzimmer. Sie musste hier weg, fliehen. Hinter ihr erklangen Schritte, die rasch näher kamen. Sie erreichte das geöffnete Fenster und kletterte hinaus.

Ihre nackten Füße trafen auf das Vorderdach. Ein paar Meter entfernt führte eine Feuerleiter in den Innenhof hinunter. Die Kälte machte ihren Körper plump und schwerfällig. Sie hatte Angst, auszurutschen und hinzufallen.

Ein neuer Knall erklang, ein zweiter. Im ersten Moment glaubte Ellen, dass es Schüsse waren. Doch dann stiegen Silvesterraketen in den Himmel. Wie üblich hatte jemand nicht bis Mitternacht warten können. Sie kletterte die Feuerleiter hinunter und rannte nackt durch den Innenhof, während über ihr ein Farbenmeer explodierte. Sie hatte alles in der Wohnung zurückgelassen. Kleidung, Geld, das Adressbuch mit den Namen ihrer Stammkunden und allen Telefonnummern. Als sie die Tür zu einer Seitenstraße der Malmskillnadsgatan erreichte, hallte eine Stimme durch den Hof. Sie blieb stehen und blickte zu dem Fenster hoch, durch das sie geflohen war. Die Silhouette eines Mannes zeichnete sich darin ab. Doch das war es nicht, was sie vor Angst erstarren ließ.

Er hatte sie bei ihrem richtigen Namen gerufen.

Dem Namen, den niemand in dieser Welt kennen sollte.

2

Noch eine Viertelstunde, bis 1994 zu 1995 wurde. Der Küchentisch in der Dreizimmerwohnung in der Hornsgatan war gedeckt, aber das Essen – Rinderfilet mit Sauce béarnaise und Bratkartoffeln – war kalt. Die Servietten, die er zu Turmspit-

zen gefaltet hatte, steckten in den Gläsern. Goldfarbenes Konfetti lag zwischen den Gedecken, von der Deckenlampe ringelten sich Luftschlangen auf die Teller herab. Tomas Wolf fuhr zusammen, als im Park Tantolunden ein Böller explodierte. Er stellte sich ans Fenster. Die Kinder hatten das neue Jahr eigentlich bei ihm begrüßen sollen. Aber als sie gerade mit dem Essen beginnen wollten, hatte Ebba angefangen zu weinen und nach Hause gewollt, zu Klara.

Der siebenjährige Alexander hatte sich bemüht, seine kleine Schwester zu trösten. Er hatte ihr übers Haar gestrichen, versucht, sie zum Bleiben zu überreden, und dabei unentwegt besorgt zu seinem Vater gesehen, der seine Kinder hilflos betrachtete. Zum ersten Mal erhaschte Tomas einen Blick auf den jämmerlichen, bemitleidenswerten Mann, der er in den Augen seines Sohnes war.

Er griff nach seinen Zigaretten, nahm eine Dose Bier aus dem Kühlschrank, ging ins Wohnzimmer und schaltete die Deckenlampe aus, um den fast vollständig kahlen Raum nicht sehen zu müssen. Er ließ am Fenster zum Tantolunden die Jalousien herunter, sank in den Sessel, zündete sich eine Zigarette an, inhalierte einen tiefen Zug und lauschte dem leisen Knistern des Tabaks. Die aufglimmende Glut war die einzige Lichtquelle in der kompakten Dunkelheit.

1994 war ein Jahr wie kein anderes gewesen. Er dachte an den Glutsommer, in dem Schweden bei der Fußball-WM Bronze geholt hatte, während er einen zweifachen Frauenmörder gejagt hatte. Das alles lag erst fünf Monate zurück, trotzdem erschien es ihm wie ein anderes Leben.

Ende September war die Estonia gesunken und hatte über achthundert Menschen mit in den Tod gerissen. Ungefähr zur selben Zeit – Zeit war inzwischen konturlos, ein verworrenes, in sich selbst verstricktes Gebilde – war Klara mit den Kindern in ein Reihenhaus in Enskede gezogen.

Das Aus seiner Familie war bereits im Frühjahr besiegelt gewesen, nach seiner Rückkehr vom Militäreinsatz in Bosnien. Seine Wutausbrüche, Gedächtnislücken und Albträume, die darauf gefolgt waren. Angstattacken, bei denen er keine Luft bekommen hatte und fest davon überzeugt gewesen war, sterben zu müssen. Ihm war klar, dass irgendetwas mit ihm nicht stimmte, dass irgendwo unter seiner Haut eine blutende Wut saß. Er spürte den Schmerz, ohne dessen Ursprung lokalisieren zu können; und nur die Tabletten, die er regelmäßig bei einem Dealer mit Goldring im Ohr in der Zinken Bar kaufte, brachten Linderung.

Um seine Arbeit als Kriminalkommissar bei der Stockholmer Mordkommission bewältigen zu können, hatte er inzwischen ständig ein Notizbuch bei sich, in dem er sich die banalsten Dinge notierte: wo er abends das Auto abstellte, in welcher Bankfiliale er Kunde war oder den Namen der Straße, in der Klara jetzt wohnte. Anfangs hatten sie ausgemacht, dass die Kinder jede zweite Woche bei ihm sein sollten. Doch es klappte nicht. Er vergaß, sie aus der Kita abzuholen, fuhr zur Arbeit, ohne sie zu wecken, oder er verschlief. Er war der Vater geworden, der er nie hatte sein wollen. Alexander und Ebba hatten Angst, schlichen auf Zehenspitzen um ihn herum. Heute Abend war ihm klar geworden, dass sie Mitleid mit ihm hatten. Sein eigener Sohn empfand Mitleid mit ihm.

»Es tut mir leid, Alexander«, flüsterte er in die Dunkelheit.
»Es tut mir leid, Ebba. Aber ich schaffe es nicht.«

Vor dem Fenster erklangen die Explosionen der Feuerwerksraketen jetzt in dichter Folge.

Tomas trank einen Schluck Bier, griff nach seiner Dienstpistole, die auf der Lehne des Sessels lag, entsicherte sie und nahm einen letzten tiefen Zug von der Zigarette.

Dann stand er auf, tastete sich durch das dunkle Wohnzimmer und öffnete ein Fenster, um die Kälte hereinzulassen. Er

wollte nicht, dass es stank oder sein Körper beim Auffinden aufgequollen wäre.

Tomas kehrte zum Sessel zurück, sog die frische Luft tief in die Lungen ein und setzte sich wieder hin.

Das kalte Metall stieß gegen seine Vorderzähne, als er den Lauf in den Mund schob.

Er bewegte die Mündung im Mund hin und her, um den richtigen Winkel zu finden, biss die Kiefer aufeinander und atmete tief durch, die Spitze seines Zeigefingers berührte den Abzug.

Das Feuerwerk auf den verschneiten Straßen schwoll zu einem Crescendo an.

Der Jahreswechsel stand kurz bevor.

Das war das Ende. Um Punkt Mitternacht würde Tomas Wolf, einunddreißig Jahre alt, nicht mehr existieren. Seine Kinder würden ihn vermissen, aber er musste den Tag nicht miterleben, an dem Alexanders und Ebbas Mitleid in Verachtung umschlagen würde. Er hatte den Krieg in Bosnien überlebt, doch schlussendlich hatte er ihn trotzdem das Leben gekostet.

Im Flur läutete das Telefon. Tomas versuchte, das Klingeln zu ignorieren, sich darauf zu konzentrieren, sein Leben zu beenden, wiegte den Oberkörper vor und zurück. Ein winselnder, tierischer Laut stieg seine Kehle empor, als er einen Kampf mit seinem Zeigefinger ausfocht.

3

Die Außentemperaturanzeige des Saab zeigte minus dreizehn Grad. Auf dem Hötorget waren Hunderte Menschen zusammengekommen, um das Ereignis zu feiern, das nur noch wenige Sekunden entfernt war: den Jahreswechsel. Ein weiteres Jahr würde der Vergangenheit angehören.